

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

N^{ro} 50.

Kronstadt, den 24. Juni

1841.

Siebenbürgen.

* Elöpatak, 21. Juni. Se. Durchlaucht Fürst Milosch von Serbien befinden sich noch hier und bewohnen die eigends zum Aufenthalt des hohen Gastes hergerichteten Gebäude des Hrn. Oberkönigsrichters von Maurer. Der Fürst gründet sich auch hier ein unvergeßliches Andenken seiner Hochherzigkeit und Menschenfreundlichkeit, durch die reichlichsten Spenden und Unterstützungen an Arme und Leidende. Wie in frühern Jahren ist auch diesmal unser freundlicher Kurort von Einheimischen sowohl als Gästen aus den benachbarten Fürstenthümern äußerst stark besucht, und in Bezug auf die Genüsse und Annehmlichkeiten, welche dieses anmuthige Thal seinen Besuchern bieten kann, dürfte die heurige Saison selbst die vorjährige weit überreffen. Unverkennbar treten die Spuren eines rastlosen Strebens der Grundeigenthümer, allen Anforderungen der Gäste zu entsprechen, überall hervor, namentlich verdient die durch den Herrn Oberkönigsrichter von Maurer bewirkte Herstellung und Regulirung der Fahrstraße von Arapatak nach unserm Badeorte, die früher äußerst beschwerlich war, die vollste Anerkennung. Elöpatak gewinnt mit jedem Jahre in allen Beziehungen, und das nur vor einem Jahrzehend ärmliche Dörfchen, wo man kaum in schlechten Hütten vor Wind und Wetter geschützt war, kann bereits mehre, mitunter elegante Wohngebäude aufweisen, die mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, selbst dem Verwöhntesten kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Einem der fühlbarsten Bedürfnisse ist durch die Erbauung des großen Badehauses, wo bei größter Reinlichkeit und Pünktlichkeit in der Bedienung, zu jeder Tagesstunde warme und kalte Bäder zu haben sind, abgeholfen, und schon das Außere dieses Gebäudes macht auf jeden Besucher einen angenehmen Eindruck. Durch Eleganz aber zeichnet sich vor andern Privatgebäuden besonders das des Hrn. Oberkönigsrichters von Maurer aus, welches, mit Anlagen umgeben, den Anblick einer reizender Villa gewährt, und den geläuterten Geschmack des Hrn. Eigenthümers beurkundet. Noch einige ähnliche Ge-

bäude nebst Baumanlagen und Alleen, wenigstens zunächst der Hauptquelle — (denn die angelegten Alleen verdienen kaum diesen Namen, und tragen noch zu sehr das Gepräge der Unvollkommenheit an sich, so wie sie auch eine gehörige Pflege gänzlich zu entbehren scheinen —) und Elöpatak würde in Kurzem den vorzüglichsten Badeorten des Auslandes an die Seite gestellt werden können. Dem auch dem bisher stattfindenden Mangel eines ordentlichen Traiteurhauses ist begegnet worden, und mehre mit einander rivalisirende Gastgeber lassen in dieser Beziehung kaum einen Rückschritt erwarten. Ebenso ist dem in frühern Jahren, als die Quelle Jederman zu jeder Zeit zugänglich war, oft eingetretenen Uebelständen, daß durch die Ausfuhr des Säuerlings während der Badesaison oft die ohnehin spärliche Quelle erschöpft und dadurch ein Mangel für die Bedürfnisse der Gäste herbeigeführt wurde, durch die zweckgemäße Einrichtung abgeholfen worden, daß die Benützung und der Zugang zur Trinkquelle nur in den Morgen- Mittag- und Abendstunden freigegeben, sonst aber immer gesperrt ist. So viele zweckmäßige Verbesserungen auch getroffen worden, so wäre doch noch Manches zu wünschen übrig. Besonders wäre eine schärfere polizeiliche Aufsicht über das hier sich herumtreibende Gesindel nothwendig, denn es ist in der That ein widerlicher Anblick, in den bunten Gruppen elegant gekleideter Damen und Herren manchmal eine nur mit einzelnen Lappen und Fetzen ihre Blöße deckende Zigeunermutter mit ihren ganz nackten 6—10jährigen Kindern sich herumdrängen und die Promentrenden mit ihrem Geschrei um ein Almosen behelligen zu sehen. Zur Vermeidung der Zubringlichkeit solcher bedauerungswürdiger Geschöpfe würde gewiß jeder Badegast wöchentlich sein Scherlein zur Vertheilung an die Armen gerne beitragen. — Zu bedauern endlich ist, daß immer noch kein Badearzt hier angestellt ist.

An Unterhaltungen gebricht es uns nicht. Komödianten, die in einer eigends zu diesem Zwecke hergerichteten Scheune allerlei Productionen geben für ein paar Groschen Entrée, Taschenspieler und dgl. die auf offener Straße mit ihrer Kunstfertigkeit brilliren, gewähren selbst Hypochondristen manchen Spaß.

Eine gut exercirte Zigeunerbande, die vom frühen Morgen bis in die späte Nacht nicht ruhet noch rastet, gibt mitunter Lanner- und Straubische Walzer ic. zum Besten, freilich nur mit der diesem ägyptischen Volke eigenen Präcision. Doch immer gut, so lang wir nichts Besseres haben. — Wie in allen Badeorten ist auch hier kein Mangel an öffentlichen Spieltischen, wo Gold und Banknoten zu Hausen gethürmt in die Kasse der Banquier's wandern, und den Spielern nicht als leere Taschen und Verzweiflung im Busen zurücklassen. Mögen die von Glücksgütern Ueberhäufen immerhin an diesen Tischen ihre Unterhaltung suchen; wenn man aber solche, die wohl wissen, wie schwer sich etwas erwerben läßt und wie sehr die Thyrigen der Unterstützung bedürfen, der Leidenschaft der Spielsucht fröhnen sieht, da muß man bedauern, daß noch immer diesem Laster, das manche Familie schon ins Verderben gestürzt hat, nicht Schranken gezogen werden.

2 Klausenburg, 15. Juni. Die auch in den hiesigen ungarischen Zeitschriften geäußerte Freude über die glückliche Lösung der in Angelegenheit der gemischten Ehen obwaltenden Differenzen wurde zwar durch die in einer besondern Beilage zu Nr. 46 des „Erdelyi Hiradó“ erschienenen Gegenbemerkungen des betreffenden römisch-katholischen Geistlichen, Dr. Joseph Staerker, einigermaßen getrübt; nachdem ich aber aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß von Seiten des am 1. Juni in der römisch-katholischen Pfarrkirche mit der herkömmlichen Feierlichkeit getrauten Paares hinsichtlich der Erziehung der aus dieser gemischten Ehe zu entsprossenden Kinder weder schriftlich noch mündlich irgend ein Versprechen geleistet worden ist, und auch der die Trauung vollziehend deutsche Kaplan in dem erwähnten Aufsatze sich in dieser Beziehung nicht deutlich genug erklärt hat: so nehme ich keinen Anstand, dieses Factum mit der vollsten Uebersetzung als ein höchst erfreuliches zu bezeichnen.

In Bezug auf die in Nr. 44 der hiesigen ungarischen Zeitschrift „Múlt és Jelen“ enthaltene, und in Folge meines letzten Berichtes auch in Ihre Zeitung aufgenommene Nachricht aus Szilágy Somlyó, die von Seiten des dortigen römisch-katholischen Geistlichen verweigerte Trauung eines gemischten Paares betreffend, ist in Nr. 46 der ob erwähnten Zeitschrift eine von dem Szilágy Somlyóer römisch-katholischen Pfarrer, Hn. Adam Erner unterzeichnete Berichtigung erschienen, die ich Ihnen hiermit in getreuer Uebersetzung mittheile. Der erwähnte römisch-katholische Pfarrer erzählt in seiner Zuschrift den Hergang der Sache folgendermaßen: »Im verfloßenen Fasching erschien vor mir ein hier ansäßig gewordener verabschiedeter Soldat, der Profession nach nicht ein Tischmischer, sondern Schustergefell, der nicht mit einem reformirten Mädchen, sondern mit einem von ihrem frühern, auch jetzt noch lebenden

Mann wegen Ehebruch gerichtlich geschiedenen Frau verlobt war, und ersuchte mich um die öffentliche Bekanntmachung der einzugehenden Ehe, worauf ich ihm in sanftmüthigem Tone erwiderte, daß die Sakramenten der römisch-katholischen Kirche, denen zu Folge in der Ehe auch wegen Ehebruch keine gänzliche Scheidung, sondern bloß Trennung vom Tische und Bette stattfinden kann, dies zu thun mir verböten. In der Absicht, mich in Versuchung zu führen, erklärte der katholische Bräutigam, daß die Braut hierauf der katholischen Kirche überzutreten, um nur zum Ziele zu gelangen, entschlossen sei, zur römisch-katholischen Kirche überzutreten, worauf ich abermals mit Fremdlichkeit erwiderte, daß ich unmöglich gegen meinen Glauben handeln könne, wenn gleich die Braut bereit sein sollte, hundertmal katholisch zu werden. Von Reversforderung, so wie von gewaltsamer Bekehrung zum römisch-katholischen Glauben war demnach keine Rede. Selbst als der Bräutigam, meines milden Verfahrens ungeachtet, sich trotzig stellte und mir damit drohte, daß er, um getraut zu werden, zur reformirten Kirche übertreten werde, erwiderte ich ihm: »Sehen Sie zu, was Sie thun wollen; ich aber werde weder Ihnen, noch Ihrer Braut zu Liebe meinem wahren Glauben zuwider handeln,« worauf derselbe racheerglühend aus meiner Wohnung sich entfernte. Mit Staunen vernahm ich bald darauf, daß der hiesige reformirte Pfarrer den oft erwähnten Schustergefell, dem diesfälligen Landesgesetze (Appr. Const. P. I. Tit. 5. art. 4.) zuwider, in den Schooß der reformirten Kirche aufgenommen und mit seiner Braut getraut habe. — Szilágy Somlyó, den 7. Juni 1841.

Türkei.

Die neuesten Berichte aus Konstantinopel vom 26. Mai im österr. Beobachter melden: »So eben hier einlaufenden Nachrichten aus Candien zufolge, war der Kapudan Pascha am 16. d. M. mit seiner Flottille in Suba angekommen, und hatte alsogleich die nöthigen Anstalten wegen Ausseifung der Truppen und Blokirung der Insel getroffen.«

Der griechische Patriarch ist abgesetzt, und an dessen Stelle der bisherige Metropolit von Syccus, Anthymos, ernannt worden. — Gleichzeitig wurde die Würde eines Logotheten oder Syndicus des Patriarchats, welche der Agent des Hospodaren der Walachei bei der hohen Pforte, Nicolas Aristarchi, bekleidete, abgeschafft.«

Für die Provinzen sind drei neue Desterdars ernannt worden, und zwar Nuri Efendi für Adrianopel, Ferik Hafiz Pascha für Silistria und Meschid Efendi für Monastir. — Der bisherige Militärgouverneur von Brussa ist abgesetzt worden, dagegen wird Mustafa Kiani Bei, dessen Abberufung beschlossen war, fortfahren, die dortige Muschafistelle zu bekleiden.«

»Heute hat der Großherr das Thal der süßen Wasser verlassen, und seine Residenz nach dem Palast von Tschiragan übertragen.«

»Auf dem von Beirut kommenden Dampfboote der Lloyd'schen Gesellschaft »Conte Kolowrat« hat sich ein Pestfall ereignet, wodurch sich daselbe genöthigt findet, die Quarantaine in Smyrna zu bestehen, bevor es seine Fahrt nach dieser Hauptstadt fortsetzen kann. Nach den mit diesem Schiffe hier eingetroffenen Berichten hatte sich die Pestseuche beinahe durch ganz Syrien verbreitet, und richtete namentlich in Beirut und St. Jean d'Acre große Verheerungen an. — Der öffentliche Gesundheitszustand der Hauptstadt ist fortwährend befriedigend.«

In Orfa sind skandalöse Scenen vorgefallen: die undisciplinirten türkischen Soldaten haben mehre Kirchen entheiligt und darin Saufgelage gehalten, wobei sie aus den heiligen Gefäßen getrunken haben. Die Frau eines syrischen Hirten wurde in Gegenwart ihres Mannes von ihnen geschändet. In Diarbekir kam es aus Anlaß der Entführung von zwei christlichen Weibern zu einer blutigen Rauferei zwischen den Soldaten und den christlichen Einwohnern, wobei gegen hundert Menschen das Leben verloren. In Damask, Aleppo, überall herrscht die größte Unzufriedenheit. Die Königin der Franzosen hat eine Schiffsladung Getreide nach Beirut geschickt, welche unter die armen, unglücklichen Bewohner des Gebirges vertheilt werden soll.

Griechenland.

Der griechische Courier enthält folgende Erklärung: »Da die Ereignisse von Candien in Griechenland einigen Eindruck auf einige Leute vom Volk gemacht haben, so hat die Regierung, wie wir bereits gemeldet haben, alle diejenigen Maßregeln ergriffen, welche geeignet sind, den Folgen dieser Stimmung vorzubeugen als z. B. dem Abgang von Personen nach Kreta, welche die Absicht an den Tag legten, zu den dortigen Insurgenten zu stoßen. — Durch die von der Polizei und von der Gendarmerie entwickelte Thätigkeit ist es gelungen, die Einschiffung einer gewissen Anzahl von Individuen zu verhindern, die sogleich unter Aufsicht gestellt worden sind. Die hellenische Regierung hofft, daß es ihr durch die Maßregeln, welche sie ergriffen hat, gelingen werde, der Verirrung gewisser Individuen, so viel in ihrer Macht steht, ein Ziel zu setzen, welche, ohne die leidigen Folgen ihres Entschlusses zu berechnen, sich so weit verblenden ließen, daß sie ihre Heimat verlassen wollten, um sich in ein Unternehmen zu stürzen, welches die Regierung laut und bei jedem Anlasse zu verwerfen nicht ermangelt hat. Zu diesem Ende hat die Regierung nichts verabsäumt, um die Versuche zu vereiteln, die gemacht worden sein könnten, um auf das

Volk zu wirken, und die Localbehörden haben den Befehl erhalten, auf allen Punkten des Königreichs, wo Abfahrtsprojecte nach Kreta organisirt werden könnten, die thätigste Wachsamkeit auszuüben. Es hat ohne Zweifel geschehen können, daß die Abfahrt einer gewissen Zahl von Individuen, trotz den Verböten der Behörde, bewerkstelliget wurde; aber, bei der Gestalt unserer Küsten und bei der Schwierigkeit, zu jeder Zeit und auf allen Punkten zugleich eine thätige Aufsicht auszuüben, würde hier ohne Zweifel Niemand von Griechenland fordern wollen, was in keinem europäischen Staate in letzter Instanz vollkommen garantirt werden könnte. Jedenfalls, wir wiederholen es, können wir, Dank sei es den wachsamem Verhaltmaßregeln, welche fortwährend gehandhabt werden, hoffen, daß es der Regierung unter diesen Umständen gelingen wird, eine kleine Zahl verirrter Leute in den Schranken der Ordnung und der Pflicht zu erhalten.«

Italien.

Neapel, 20. Mai. An die vielen Niederträchtigkeiten, welche schon in frühern Jahren gegen fremde, von der neapolitanischen Regierung hieher berufene und von ihr angestellte Personen aus Brotneid und Eifersucht begangen wurden, reiht sich in der letzten Zeit ein neuer Fall an, der, wenig bekannt, Veröffentlichung verdient, als Warnung für andere, so wie in der Hoffnung, daß dadurch ähnlichem Unfug künftig durch Verwendung höhern Orts gesteuert werden möge. Die Direction der hiesigen k. Münze fühlte nämlich seit längerer Zeit das Bedürfnis eines Graueurs, und ließ also durch die Vermittlung eines hiesigen Hauses einen deutschen, in seinem Fache sehr geschickten jungen Mann kommen, um demselben, falls seine Leistungen den Erwartungen entsprächen, den erledigten Posten zuzutheilen. Kaum war derselbe acht Tage hier, und seit vier Tagen beschäftigt, die ihm gegebene Probearbeit in dem Münzgebäude zu fertigen, als er eines Abends gegen 8 Uhr auf einem der belebtesten Plätze in der Nähe der Hauptstadt von einem Individuum angefallen wurde, das ihm einen Dolchstich in die linke Seite der Brust versetzte, der jedoch wenig eindrang. Erschreckt und sich rasch umsehend, empfing er einen zweiten Stich nach dem Kopf, den er zwar, mit dem Arm parirend, schwächte, durch den er aber dennoch, außer einer ernstlichen Wunde am Arm, eine Verletzung in der Nähe des Auges erlitt, die lange Zeit den gänzlichen Verlust desselben befürchten ließ, und jedenfalls eine solche Schwäche zurückließ, daß das Auge wahrscheinlich für immer unbrauchbar geworden ist. Der Thäter entwischte, und man konnte, und wollte ihm nicht auf die Spur kommen. — Wie es heißt, hat das Haus Rothschild hier die Anleihe von 3 Millionen Dukati, welche die neapolitanische Regierung zur Regulirung der sicilianischen Angelegenheiten bedarf, übernommen.

Spanien.

Das allgemeine Mißtrauen gegen die Engländer ist in Spanien in bemerkenswerther Fortschreitung begriffen. Die Ursache davon ist das wahrscheinliche Zustandbringen eines Handels- und Schiffahrtsvertrags zwischen England und Portugal. Indem England durch diesen Vertrag die Möglichkeit erhält, eine mit der Größe und der Bewohnerzahl von Portugal außer allem Verhältniß stehende Menge von Baumwollenwaaren dort einzuführen, ist es Jedermann in Spanien klar, daß die eigentliche Bestimmung derselben das größere Nachbarland sein soll, wohin sie durch die zahlreiche Schmugglerbanden leicht spedirt werden würden. Für Spanien ist dadurch also nicht bloß eine Benachtheilung seiner eigenen Industrie, sondern auch eine Vermehrung der heillosen Contrebande in Aussicht gestellt. Die Gewaltschritte, welche englische Kriegsschiffe neuerlich auf verschiedenen Punkten der spanischen Küste gegen die spanische Flagge sich herausnahmen, trugen mächtig dazu bei, den allgemeinen Unwillen noch mehr zu erregen. Am meisten aber ist dieser durch Briefe aus der Havannah angefaßt worden, die geradezu den Engländern das Project zuschreiben, sich bei der ersten günstigen Gelegenheit Cuba's zu bemächtigen, und so Spanien die Perle seiner Colonien zu entreißen. Ein Brief aus Madrid vom 27. Mai sagt, daß unter diesen Umständen die Nachricht von dem Erscheinen von vier englischen Dampffregatten den Gewässern von Jamaika vielfach als ein Beweis der eroberungsfüchtigen Projecte Englands betrachtet worden war, so wenig auch die Ausführung solcher im gegenwärtigen Augenblick Wahrscheinlichkeit für sich haben möge. »England nähert die Zwietracht im Innern Spaniens, sagt das genannte Schreiben, nähert die Rivalität und den Zwist mit Portugal, seine Agenten sind die Vertrauten und Freunde der Beförderung der Unordnung und der Feinde einer festen geordneten Regierung unter uns: was können wir uns also Gutes von dieser Seite versehen?« Und diesmal stimmen alle Parteien in denselben Ruf gegen England ein. Auf Cuba und in Havannah vorzüglich herrschte große Erbitterung gegen alles, was den englischen Namen trägt. Mehre bedeutende dortige Handelshäuser hatten in Folge des unmachtlichen Verfahrens der englischen Kreuzer gegen die spanischen Schiffe an den Küsten Afrika's sehr beträchtliche Verluste erlitten, und behaupten, die Strenge der Engländer sei nicht bloß gegen wirkliche Sklavenschiffe gerichtet, sondern ihr wahrer Zweck sei, unter einen philanthropischen Deckmantel gehüllt, den spanischen Handel an der Küste Afrika's, und sei er auch noch so ehrlich und loyal, zu Grunde zu richten. Die Engländer sollen die Mannschaften spa-

nischer Schiffe, die sie weggenommen, an öden wilden Küsten ausgefetzt und dort den zerstörenden Einflüssen des Klimas und der Wuth der Landeseingebornen preisgegeben haben. Man darf jedoch nicht vergessen, daß diese Anschuldigungen aus dem Munde von Leuten kommen, deren Betheiligung an dem von den Engländern so unablässig verfolgten Sklavenhandel außer Zweifel steht.

Frankreich.

Die Journale ermangeln nicht die letzten Augenblicke Darmès zu besprechen, und über sein Betragen, über Aeußerungen, die er gethan haben soll, Berichte zu erstatten. Selbst das Journal des Débats ist bemüht, dem hingerichteten Verbrecher diese Art von Nachruhm zu sichern. Es erzählt, er habe bei Eröffnung des Todesurtheils gesagt: »Ich habe es weder zu beklagen noch zu loben, was man mit mir thut oder thun wird. Das ist ganz einfach und sehr vernünftig. Nur die Todten kommen nicht wieder. Wenn ich um Gnade bäte, beginge ich eine Feigheit, und wenn man sie mir bewilligte, beginge man eine Dummheit. Ich habe den 15. Okt. eine Schuld gemacht, die ich bezahlen muß.« Der Abbé Mansiau, Beichtvater der verwitweten Mutter des Darmès, einer frommen Frau, die jeden Tag die Kirche besucht, begleitete auch Darmès den Sohn zum Schaffot. Darmès unterhielt sich in vollkommener Sammlung mit dem würdigen Priester, beichtete, und ließ seinen Ermahnungen ein aufmerksames Ohr bis zu den Zurüstungen der Toilette. Da bemerkte man eine fieberhafte Aufregung, die ihn ergriff. Im Moment vor der Hinrichtung, als er dem Scharfrichter übergeben wurde, rief er mit halberstickter Stimme aus: »Hoch Frankreich! Tod seinen Feinden!« Zugleich war ihm der schwarze Schleier abgenommen worden, er warf einen Blick auf die umstehende Menge, und wollte einige Worte an sie richten, aber seine Stimme hatte eine solche krampfartige Volubilität, daß man nur die letzten Worte verstand: »Mögen, wenn je eine Invasion kommt, 100,000 Männer da sein wie ich!« Der Vertheidiger des Verbrechers hatte sich vergeblich alle Mühe gegeben, ihn zur Unterschrift eines Begnadigungsgesuchs zu bewegen, und dann selbst in Neuilly Schritte gethan, aber durch einen königlichen Adjutanten zur Antwort erhalten: das Schicksal seines Klienten sei bereits unwiederrücklich im Ministerrath entschieden. Da ma: jenem den Besuch des Geistlichen ankündigte, der ihn zum Tod vorbereiten sollte, erwiederte er: »Möge er eintreten, ich werde ihn mit Vergnügen empfangen. Ich glaube an Gott, und hoffe, daß er mir vergeben wird.« Nachdem er den Priester umarmt, und das Crucifix geküßt hatte, bot er sein Haupt.